

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in *Kirchliche Zeitgeschichte* 30 (2017). It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Nauerth, Thomas

"Alles Gute für Hitler". Der Rhönbruderhof und das Problem der Obrigkeit nach 1933

in: *Kirchliche Zeitgeschichte* 30 (2017), pp. 62–74

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2017

URL: <https://doi.org/10.13109/kize.2017.30.1.62>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in *Kirchliche Zeitgeschichte* 30 (2017) erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Nauerth, Thomas

"Alles Gute für Hitler". Der Rhönbruderhof und das Problem der Obrigkeit nach 1933

in: *Kirchliche Zeitgeschichte* 30 (2017), S. 62–74

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2017

URL: <https://doi.org/10.13109/kize.2017.30.1.62>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

Alles Gute für Hitler

Der Rhönbruderhof und das Problem der Obrigkeit nach 1933

Thomas Nauerth

Der Satz *Alles Gute für Hitler* provoziert. Er provozierte bereits damals und führt so direkt hinein in das Problem von Spielräumen und Grenzen eigensinnigen und widerständigen Verhaltens der staatlichen Ordnung gegenüber in christlicher Perspektive. In seinem *Sendbrief vom Almbruderhof zum Rhönbruderhof* sprach Eberhard Arnold, der Gründer der Bruderhofgemeinschaft, von einem »Lehrexempel [...] für alle Zukunft«¹. In der Tat lassen sich die Erfahrungen der Rhönbruderhofgemeinschaft in den Jahren 1933-1937 insgesamt als Lehrexempel in Bezug auf viele Fragen rund um das Problem des rechten Verhältnisses christlicher Gemeinde zu weltlicher Obrigkeit verstehen.

Ein provozierender Gruß

Durfte man Adolf Hitler alles Gute wünschen? Dieses Sprechen wird nur verständlich, wenn man beachtet, dass dieser Satz, dieser Wunsch, nur ein Teilsatz war. Er hatte eine Fortsetzung, die wiederum, allerdings auf ganz andere Weise, provozierend war: *und alles Heil von / durch Christus*«. Der Satz *Alles Gute für Hitler, alles Heil durch Christus* war die souverän gewählte Antwort des Rhönbruderhofes auf den bereits ab 1933 immer stärker erwarteten bzw. verlangten *Hitlergruß*, oft auch als *Deutscher Gruß* bezeichnet.²

¹ Eberhard Arnold, *Sendbrief vom Almbruderhof zum Rhönbruderhof* [1934], Rifton-New York 1976, 18.

² Wegen ihrer konsequenten Weigerung den Hitlergruß zu entrichten, wurden sie zwar nie polizeilich belangt, doch sei „ein Gang durch die Dörfer oft ein Spiessrutenlaufen“ gewesen (Hans Zumpe, *Unsere Auseinandersetzungen mit dem nationalsozialistischen Staat. Bericht über die Jahre 1933-1937 in der Geschichte unserer Bruderhöfe*, Primavera 1945 [als Manuskript gedruckt], 16). Daraufhin habe man sich in der Bruderschaft überlegt, "auf den Hitlergruß zu antworten: `Alles Gute für Hitler, alles Heil durch Christus!'" (Zumpe, ebd.). Nach ihrer Vertreibung aus Deutschland 1937 erweckte diese Art der Grußverweigerung schnell die Aufmerksamkeit verschiedener Medien, vgl. Morgenausgabe der Tageszeitung „Het Volk“ vom 20.4.1937: »Die Menschen [...]

Grußformen kommt erhebliche gesellschaftliche Bedeutung zu, weil sie alltägliche Begegnungen eröffnen und einleiten und so am Unbewusstem einer Gesellschaft wirkungsvoll arbeiten.³ Der Frankfurter Soziologe Tilman Allert schreibt in seiner sehr erhellenden Studie über den *Deutschen Gruß*: »Als das kürzeste Stück Gesellschaft, das Menschen in der (...) Choreographie ihrer Begegnungen miteinander aufführen können, schließt der Gruß die Tür zum Anderen auf, verteilt die Rollen, stellt Gegenwärtigkeit her und öffnet den Raum für Geschichte und Innovation«⁴. Es ist irritierend zu sehen, dass ausgerechnet die Nationalsozialisten ein ähnlich waches Gespür für die Bedeutung von Grußformen gehabt haben müssen. Man scheint von Seiten der nationalsozialistischen Bewegung schnell verstanden zu haben, dass sich in »jedem Gruß [...] die Selbstbilder der Beteiligten und die Art und Weise, wie sie ihre Beziehung untereinander wahrnehmen«⁵ spiegeln. Was lag daher näher, als gleich zu Beginn der Herrschaft Hitlers eine eigene, auf eben diesen neuen Führer verweisende, ihn ehrende und ihn so immer vergegenwärtigende Grußformel für alle Deutschen einzuführen.⁶ Der Völkische Beobachter hatte aus seiner Sicht durchaus Recht: »Das ist ein Stück praktischer Nationalsozialismus, das jeder vollbringen kann«⁷.

weigern sich den Hitlergruß zu bringen. Sie grüßten mit den Worten „Alles Gute für Hitler und alles Heil von Christus“. Die nat.- soz. Geste mit der erhobenen Hand unterließen sie. Sie wollten den üblichen deutschen Gruß nicht bringen, weil sie gegen die Vergötterung von Personen sind.« (Zitiert nach einer zeitgenössischen Übersetzung, Mennonitische Forschungsstelle Weierhof, Nachlass Christian Neff, Mappe 163).

³ In Bezug auf den Hitlergruß hat diese Wirkung vor allem der Psychologe und Psychoanalytiker Bruno Bettelheim präzise beschrieben: »Für die Anhänger Hitlers war der Gruß ein Ausdruck von [...] Macht. [...] Auf einen Gegner des Regimes hatte der Gruß genau die entgegengesetzte Wirkung. Jedesmal, wenn er in der Öffentlichkeit grüßen musste, war das für ihn ein Erlebnis, das seine Integration erschütterte und schwächte. [...] fühlte er sich sofort als Verräter an seinen tiefsten Überzeugungen« (Bruno Bettelheim, *Aufstand gegen die Masse. Die Chance des Individuums in der modernen Gesellschaft*, Frankfurt 1989, 313).

⁴ Tilman, Allert, *Der deutsche Gruß. Geschichte einer unheilvollen Geste*, Stuttgart 2010, 9.

⁵ Allert, *Der deutsche Gruß*, a.a.O. (Anm. 4), 9.

⁶ Diese Grußform war seit dem 13.7.1933 »auf alle öffentlichen Dienststellen ausgedehnt und zur allgemeinen Pflicht erklärt«, so Allert, *Der deutsche Gruß*, a.a.O. (Anm. 4), 38.

⁷ *Völkischer Beobachter* vom 20.3.1935; zitiert nach Allert, *Der deutsche Gruß*, a.a.O. (Anm. 4), 40.

Der Gründer und Leiter der Rhönbruderhofgemeinschaft, der Theologe Eberhard Arnold⁸, hatte diese Bedeutung des Grußes früh erkannt und zudem spürte er, dass der Hitlergruß noch eine weitere verhängnisvolle Dimension hatte. Vor dem Hintergrund seiner umfangreichen Studien über die frühe Zeit der Kirche im römischen Imperium formulierte Arnold 1933:

»Wir verweigern dem Imperator das Ave; darüber müssen wir uns ganz klar sein und bleiben. Würden wir in dieser Hinsicht nachgeben, so würden wir der militaristischen und juristischen Gewalt des Staates die göttliche Verehrung geben, die einzig und allein dem Herzen Gottes zukommt, welches er in Jesu Christi geoffenbart hat und im Reiche Gottes vollenden wird.«⁹

Die Verankerung von Eberhard Arnold wie der Rhönbruderhofgemeinschaft in frühchristlichen Überlieferungen, ihre regelmäßige gemeinsame Lektüre aus diesen Schriften, hat sich wohl an keiner anderen Stelle so aktuell handlungsleitend erwiesen wie bei der Frage, ob Christen den Hitlergruß erweisen können. Mit Entsetzen und mit Empörung stellte Eberhard Arnold heraus, dass »kein Kaiser [...] eine derartige Vergottung und göttliche Verehrung seiner eigenen Person beansprucht wie die heutigen Diktatoren« und dass daher »dieser moderne Faschismus eine derartige Erscheinung« sei, »dass man Tag und Nacht darüber heulen müsste«¹⁰. Interessanterweise erkennt auch der Soziologe Allert, wie der Theologe Arnold, im Deutschen Gruß eine verhängnisvolle sakrale Überhöhung. Allert schreibt, die im Gruß erwähnte »irdische Person« werde »sakralisiert, eingerückt in eine göttliche Qualifikation«¹¹.

Die Gemeinschaft auf der Rhön hatte den Hitlergruss vor diesem Hintergrund zunächst komplett verweigert. Angesichts von sehr negativen Reaktionen auf ihre Verweigerung entwickelte sie dann die eingangs zitierte eigene Variante, in der sie

⁸ Vgl. zur Person von Eberhard Arnold die Biographie von Markus Baum: Eberhard Arnold. Ein Leben im Geist der Bergpredigt, Schwarzenfeld 2013.

⁹ Eberhard Arnold, Versammlungsprotokoll vom September 1933, Bruderhof Historical Archive, Walden, NY, USA [im folgenden kurz: BHA], EA 33/122.

¹⁰ Versammlungsprotokoll vom 12.8.1934, BHA, EA 263.

¹¹ Allert, Der deutsche Gruß, a.a.O. (Anm. 4), 53. Instruktiv diesbezüglich auch die von Allert an den Anfang seiner Studie gestellte Beobachtung des jungen Samuel Becket, wonach am Portal einer Kirche die Grußformel »Grüß Gott« durchgestrichen und ersetzt wurde durch »Heil Hitler« (a.a.O., 7).

eine Verbindung der beiden dem Christen gebotenen Aufgaben sahen: Ehrung, Achtung vor der Obrigkeit und jederzeitige Bereitschaft zum Zeugnis: »In aufrichtigster und ehrerbietigster Einordnung und Unterordnung: Alles Gute für Adolf Hitler und alles Heil durch Christus!«¹² Leider sind keine Reaktionen überliefert von Nationalsozialisten, die so zurückgegrüßt wurden. Ihre Verweigerung ist auch behördlich beobachtet und notiert worden, allerdings brachten es die Beamten wohl nicht über ihr nationalsozialistisches Herz die für Christus Zeugnis gebende Grußformel in ihre Berichte aufzunehmen. So heißt es in einem Prüfbericht der Devisenstelle Frankfurt vom 24.10.1936, anlässlich »der Prüfung ist von keinem der Mitglieder der Deutsche Gruss ›Heil Hitler‹ erwidert worden.« Lapidar wird vermerkt: »Kennzeichnend für die politische Einstellung der Bruderhof-Gemeinde«¹³.

Eine christlich-kommunistische Gemeinschaft

Wer war diese Gemeinschaft des Rhönbruderhofes, die so frei, so frech und so kreativ den Deutschen Gruß in einen christlichen Gruß verwandelte? Was waren ihre theologischen Schwerpunkte und wie war ihre gesellschaftliche und soziale Stellung? Die Antwort ist komplex und kann hier nur in kurzen Stichworten erfolgen.¹⁴ Der Rhönbruderhof war eine christliche Lebensgemeinschaft mit, wie man damals sagte, kommunistischen Prinzipien, es gab keinen Lohn, und niemand außer der Gemeinschaft selbst besaß Eigentum. Die Bergpredigt war Richtschnur ihres christlichen Lebens. Nicht nur jegliche Gewalt (und jegliche Teilnahme auch an obrigkeitlicher Gewalt) wurde abgelehnt, sondern auch Gerichtspro-

¹² So der Briefschluß im Brief von Eberhard Arnold an den Reichsminister des Inneren, 07.11.1933; BHA Coll. 0288_02.

¹³ Prüfbericht der Devisenstelle Frankfurt vom 24.10.1936, HHStAW Abt. 519/3 Nr. 16656, pag. 21.

¹⁴ Vgl. ausführlicher Thomas Nauerth, Zeugnis, Liebe und Widerstand. Der Rhönbruderhof 1933-1937, Paderborn 2017 [im Druck], Emmy Barth, Botschaftsbelagerung. Die Geschichte einer christlichen Gemeinschaft im Nationalsozialismus, Rifton-Robertsbridge-Elsmore 2015 (Übersetzung von: An Embassy Besieged. The Story of a Christian Community in Nazi Germany, Eugene-Oregon-Rifton, New York 2010) und die kurze Darstellung unter <http://de.evangelischer-widerstand.de/html/view.php?type=kurzbiografie&id=59&l=de>.

zesse sollten vermieden werden. Sie wohnten abgelegen auf der Hochrhön in einem landwirtschaftlich schwierigen Gelände, sie wollten Gesellschaft nicht durch politische (Partei-)arbeit gestalten, sondern durch das Zeugnis der Einmütigkeit ihrer Gemeinschaft.

Die Wurzeln dieser Lebensgemeinschaft waren vielfältig und durchaus heterogen. Sie waren eine Versammlung von Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten. Das hing mit drei Bewegungen zusammen, die auch den geistigen Hintergrund dieser Lebensgemeinschaft bildeten, der Bewegung des religiösen Sozialismus, der vielfältigen Friedenbewegung der Weimarer Republik (insbesondere der Internationale Versöhnungsbund) und der bündischen Jugendbewegung. Die Herkunft aus der Jugendbewegung führte dazu, dass sich in dieser Gemeinschaft sowohl ehemals national gesinnte bündische Jugendliche (Artamanen) als auch marxistisch orientierte junge Menschen trafen und diese Herkunft erklärt auch, warum die Gemeinschaft damals insgesamt ein recht niedriges Durchschnittsalter hatte. Die Rhönbruderhofgemeinschaft war eine junge, ja eigentlich jugendliche Gemeinschaft, auch viele der die Gemeinschaft tragenden Personen waren erst Anfang oder Mitte 20. Dieser soziologische Faktor erklärt wohl auch manche Spannungen mit anderen christlichen Gruppen und Gemeinschaften, z.B. die schwierigen Beziehungen zu verschiedenen mennonitischen Ältesten.¹⁵ Aber auch manch anderes Verhalten erklärt sich auch aufgrund dieses Faktors. Sie begegneten den repressiven Maßnahmen des Staates oft mit einer gewissen Ironie und verstanden sie als Herausforderung ihrer Kreativität und Kraft.

Diese jugendliche Gemeinschaft, entstanden Anfang der 20er Jahre als zunächst sehr kleine Hausgemeinschaft, entdeckte im Laufe der 20er Jahre immer stärker, dass sie im Grunde ein Leben lebten, wie es im 16. Jahrhundert die täuferischen Gemeinschaften der Hutterer gelebt hatten. Aus wirtschaftlichen wie geistlichen Gründen wollten sie ihre seit Mitte der zwanziger Jahre stetig wachsende Gemeinschaft (1932 gut 100 Mitglieder; 1938 nach der Vertreibung aus Deutschland

¹⁵ Vgl. zu den Beziehungen zur mennonitischen Gemeinschaft die Darstellung bei Thomas Nauerth, Hutterer und Mennoniten in Europa. Begegnungen und „Vergegnungen“ 1933-1937, in: Mennonitische Geschichtsblätter 74 (2017) [im Druck].

sammelten sich gut 200 Mitglieder in England) gerne an eine größere täuferische Gemeinschaft anschließen. Den deutschen Mennoniten allerdings waren sie suspekt; theologisch, wie von ihrem kommunistischen Lebensstil her. Daher reiste Eberhard Arnold 1930 in einer langen, aufwendigen Reise selbst zu den amerikanisch hutterischen Gemeinden und wurde dort von den Ältesten auch anerkannt und ordiniert. Damit war der Rhönbruderhof nicht mehr nur eine der vielen Siedlungsversuche, die in der Weimarer Republik zu beobachten sind, er war ab 1930 die erste hutterische Gemeinde in Deutschland seit Jahrhunderten. Sie haben diese internationale Verbindung und Verbundenheit in den Jahren ab 1933 dann politisch sehr geschickt zu nutzen gewusst.

In Bezug auf ihre Theologie kam demnach einiges zusammen. Protestantische Herkunft des wichtigsten Theologen der Gemeinschaft, Eberhard Arnold; frühe Prägung durch täuferische Überlieferung und Theologie, theologische Einflüsse aus Friedensbewegung (Fr.W.Foerster, Tolstoj) und religiösem Sozialismus (Ragaz). In Bezug auf die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus profitierten sie zudem von ihrer katholisch geprägten Fuldaer Gegend, wo die kirchliche bzw. kirchennahe Presse bis zur Machtergreifung die Abgrenzungsvorgaben der deutschen Bischöfe dergestalt umsetzte, dass eine intensive Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus geführt wurde.

Ein besonderes Verständnis von Obrigkeit

Vor allem ihre Einordnung in die täuferische wie hutterische Geschichte half ihnen neben ihrer Verwurzelung in frühkirchlichen Überlieferungen nach der Machtergreifung 1933 eine klare Position zu finden und zu halten. Der junge bayrische Pfarrer Karl Steinbauer sprach in Bezug nicht nur auf seine bayrische lutherische Landeskirche von einem »schuldhaften, billigen Römer-13-Hosennaht Gehorsam«¹⁶. Vor solchem Gehorsam war man auf der Rhön durchgängig geschützt, man war über die regelmäßig lebendig erinnerten täuferischen aber auch urchrist-

¹⁶ Karl Steinbauer, *Einander das Zeugnis gönnen*, 3 Bde, Erlangen ⁴1986; hier: Bd. I, 7.

lichen Zeugnisse mit der immer bestehenden Möglichkeit, dass Obrigkeiten dämonisch entarten, sehr vertraut. Bereits im Februar 1933 formulierte Eberhard Arnold in einer Versammlung der Gemeinschaft:

»Gewiss ist die Obrigkeit von Gott und soll mit Achtung anerkannt werden, soweit sie das Böse bekämpft und das Gute schützt. Die Obrigkeit ist aber nicht nur von Gott, sie ist auch von Menschen und für Menschen, die nicht Christen sind. Sie wird rein menschlich geführt und ist in dieser Hinsicht mit äußerster Vorsicht zu behandeln. Drittens ist die Obrigkeit aber auch vom Teufel, denn sie ist das Raubtier aus dem Abgrund. Wir brauchen uns hier nur an einige Stellen aus der Offenbarung Johannes zu erinnern. Wenn wir diese drei Tatsachen, die uns im Neuen Testament ganz deutlich aufgezeigt werden, nicht zusammen sehen, können wir der Obrigkeit auch nicht gerecht werden. Da alle diese drei Dinge zu gleicher Zeit bestehen, ist es auch unmöglich, dass eine Obrigkeit in sich selbst einig sein könnte. Sie ist in sich selbst uneinig.«¹⁷

Eine solche kritische Sicht von Obrigkeit scheint in der Gemeinschaft weithin Konsens gewesen zu sein. Als in einer Versammlung am 26. März 1933 Hitlers Kanzlerrede vorgelesen wurde, heißt es in der Aussprache, dass der Staat »jetzt wieder seine Raubtierkrallen« zeige, »wir haben das in vergangenen Zeiten nur nicht so gesehen«¹⁸. In der Diktatur enthülle sich der gottlose Charakter der Welt und werde der christlichen Gemeinde ihre Aufgabe klar.

Zu dieser Klarheit haben natürlich auch ergänzend die nationalsozialistischen Behörden von Anfang an beigetragen. Die gesamte Zeit von 1933 bis 1937 war geprägt von dem Verdacht, die Rhönbruderhofgemeinde sei eine kommunistische Vereinigung. Das Bildwort von den Raubtierkrallen bekam insofern sehr bald ganz anschauliche Konturen. In einer Erinnerung ist vermerkt, dass bereits Anfang März 1933 der »Landjaeger«, also der für den ländlichen Raum zuständige Polizist, mitteilte, dass »Anklagen [...] in Fulda eingetroffen waeren: wir seien Kommunisten, wuerden kommunistische Hetzschriften drucken und hielten Waffen versteckt«¹⁹. Eine erste Hausdurchsuchung fand am 12. April 1933 statt. In einem der wenigen erhaltenen Berichte der Gestapo findet sich die überaus aufschlussreiche Bemerkung:

¹⁷ Eberhard Arnold, Versammlungsprotokoll vom Februar 1933, BHA, EA 68.

¹⁸ Adolf Braun, Versammlungsprotokoll vom 25.3.1933, BHA, EA 33/100.

¹⁹ Zumpe, Unsere Auseinandersetzungen, a.a.O. (Anm. 2), 5.

»Eine grössere staatspolizeiliche Aktion (Durchsuchung usw.) gegen den Gehringshof wie sie vor einigen Monaten gegen die edelkommunistische Bruderhofgemeinde im Kreis Fulda von der Staatspolizeistelle mit hervorragender Beteiligung von 120 SS Männern unter Mitwirkung des Sturmbannführers durchgeführt wurde, wird voraussichtlich nicht nötig sein.«²⁰

Der Gehringshof war ein religiös zionistisches Ausbildungslandgut in Nachbarschaft zum Rhönbruderhof. Diese religiösen Zionisten konnten bis 1941 weiterarbeiten, die sog. edelkommunistische Bruderhofgemeinde wurde im April 1937 aus dem Land vertrieben und enteignet.

Die im Zitat angesprochene große umfassende Razzia fand am 16. November 1933 statt. Sie hatten diese Razzia erwartet, ja, man kann sagen, sie hatten sie provoziert. Denn dieser Razzia ging die Reichstagswahl und Volksabstimmung über den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund vom 12. November 1933 voraus. Informell wurde ein erheblicher Druck bezüglich der Teilnahme aufgebaut: »wurden wir [...] durch unseren Fuldaer Regierungsassessor Dr. Stachels dahin unterrichtet, daß wir bei einem behördlich unerwünschten Verhalten bei der Wahl und Volksbefragung am 12. November schwere Eingriffe in das Leben des Bruderhofes zu gewärtigen hätten«²¹. Im Protokoll einer Besprechung der Gemeinschaft heißt es: »es handelt sich um eine Volksbefragung, und es ist uns klar geworden, daß wir [...] der Frage nicht aus dem Weg gehen können, sondern daß wir bei dieser Gelegenheit unsere Botschaft anzubringen haben«²².

Es wird daraufhin eine ganz ähnliche Idee wie bei der kreativen Verwandlung des Hitlergrußes entwickelt. Ihre Botschaft schrieben sie auf einem kleinen Zettel, mit dem sie dann den offiziellen Wahlschein ergänzten. Diese Botschaft lautete:

»Meine Auffassung und mein Wille steht für das Evangelium und die Nachfolge Christi, für das zukünftige Reich Gottes und für die Liebe und Einheit seiner Gemeinde ein. Das ist der eine Beruf, den Gott mir als den meinen verliehen hat. Von diesem Glauben aus trete ich vor Gott und vor allen Menschen für mein Volk und dessen Heimat und vor allem für seine Reichsregierung als für den anderen, nicht

²⁰ Thomas Klein, (Hg.), Die Lageberichte der Geheimen Staatspolizei über die Provinz Hessen-Nassau 1933-1936. Teilband I: A und B, Köln-Wien 1986, 112.

²¹ Brief vom 06.12.1933 an den Regierungspräsidenten, an die Leitung der Gestapo Kassel, den Landrat und an den Dezernenten des Regierungspräsidenten, HStAM 166 II Nr 6283, pag. 173-185; hier: 179.

²² Bruderschaftsprotokoll vom 12.11.1933, BHA, EA 181.

mir, sondern meinen geliebten Regenten Hindenburg und Adolf Hitler von Gott gegebenen Beruf ein.«²³

Es war eine wiederum kreative und sehr mutige Antwort auf die Zumutung dieser Volksabstimmung im November 1933. Sie überstanden die darauf erfolgende Razzia, und in den nächsten Jahren verteidigten sie mit Zähigkeit ihre Lebensweise. Als ihnen Ende 1933 die Schulerlaubnis entzogen wurde, wichen sie aus nach Liechtenstein; als die Wehrpflicht 1935 eingeführt wurde, sandten sie die wehrpflichtigen Männer erst nach Liechtenstein und dann nach Einführung der Auslandswehrpflicht nach England. Sie entschieden selbstständig, allein ihren Überzeugungen verpflichtet, worauf der Staat Zugriff hat und worauf er keinen Zugriff haben darf: »der erste Ansturm des Nationalsozialismus 1933/34 gegen unsere Gemeinschaft [...] wurde also so pariert, dass wir die Arbeitsgebiete, die wir auf dem deutschen Bruderhof nicht mehr halten konnten, [...] verlegten«²⁴.

Dieses Recht, selbstständig zu entscheiden, was dem Staat gegeben werden kann und was ihm zu entziehen ist, wird in den erhalten gebliebenen Dokumenten interessanterweise nie als Problem aufgeworfen und kontrovers diskutiert. Wie anders christlicher Glaube und biblische Vorgabe verstanden werden konnte, zeigte die letzte Predigt von Martin Niemöller in Dahlem. Niemöller formulierte darin, wir »denken genau so wenig daran, uns eigenmächtig dem Zugriff der Obrigkeit zu entziehen, wie einst die Apostel«²⁵. Er hielt diese Predigt am Sonntag, den 27. Juni 1937, an jenem Tag also, als die gerade aus der Haft in Fulda entlassenen drei Vorstandsmitglieder des Rhönbruderhofes versuchten, aus Deutschland sicher herauszukommen.²⁶

²³ Erhalten als Anlage zum Brief Eberhard Arnolds vom 11.11.1933 an den Landrat des Kreises Fulda, BHA, Coll. 0288_02. Der Text wurde von der Bruderschaft vor der Wahl am 12.11.1933 »einstimmig angenommen«, vgl. das entsprechende Protokoll unter BHA, EA 181.

²⁴ Zumpe, *Unsere Auseinandersetzungen*, a.a.O. (Anm. 2), 72.

²⁵ Die Predigt ist dokumentiert unter <http://de.evangelischer-widerstand.de/html/view.php?type=dokument&id=307> [Zugriff: 7.4.2015].

²⁶ Zu dieser dramatischen Flucht vgl. die Schilderung bei Barth, *Botschaftsbelagerung*, a.a.O. (Anm. 14), 370f.

Ein offener Dialog mit der Obrigkeit

Die Gemeinschaft bemühte sich, von einer rein reagierenden Position stärker in eine agierende Rolle zu kommen. Bereits im Juni 1933 formulierte Eberhard Arnold, dass sie »an den entscheidenden Stellen den Vorstoß machen wollen«²⁷ und erläuterte der Bruderhofgemeinschaft, wie in der hutterischen Geschichte die Gemeinde immer wieder Hilfe gefunden habe von höchster Stelle und wie sie mit den höchsten Stellen um ihren Platz gerungen habe. Auch der Rhönbruderhof sei daher verpflichtet, »sich an die höchsten Adressen zu wenden, nicht aus Hochmut und Arroganz und Anmaßung, sondern aus Aufrichtigkeit«²⁸. Eine christliche Haltung gegenüber dem Staat und seinen Behörden beinhaltete nach Überzeugung der Bruderhofgemeinschaft den beharrlichen freundlichen Dialog. Eberhard Arnold hätte daher am liebsten auch mit der obersten politischen Führung solch einen Dialog persönlich geführt, doch dieser Weg öffnete sich nicht. Die Alternative lautete: »Unser Vorstoß wird eine Fülle von Bittgesuchen sein«²⁹. Diese Phase begann nach der Razzia am 16. November 1933. Sie sandten im November und Dezember 1933 Briefe an die maßgeblichen Regierungsstellen, wobei es eigentlich eher kleine Pakete waren, »denn jeder bekam auch Kopien der Eingaben an die anderen Behoerden und unsere Drucksachen und Buecher«³⁰.

Verfasst wurden diese Eingaben von Eberhard Arnold, keine der Eingaben aber wurde versandt, ohne dass Einmütigkeit innerhalb der Gemeinschaft sichergestellt worden war. Erst nach Zustimmung aller wurden sie abgesandt, die Absenderangabe »Bruderschaft, die man die hutterische nennt, in deren Auftrag deren Wortführer«³¹ war keineswegs eine Floskel. Die Gemeinschaft war überzeugt, »dass das jetzt abgegebene Zeugnis [...] die schon lange Zeit von Gott erbetene Moeglichkeit ist, die uns aufgetragene Botschaft an verantwortlicher Regierungsstelle anzubringen und den Weg der völligen Liebe, den Weg der Einheit, den Weg der Gemein-

²⁷ Eberhard Arnold, Versammlungsprotokoll vom 10.6.1933 oder 11.6.1933, BHA, EA 33/78.

²⁸ Eberhard Arnold, ebd.

²⁹ Eberhard Arnold, ebd.

³⁰ Zumpe, Unsere Auseinandersetzungen, a.a.O. (Anm. 2),18.

³¹ Brief von Eberhard Arnold an den Reichsminister des Inneren vom 7.11.1933; BHA Coll. 0288_02.

de dort zu vertreten, wo man nichts davon weiss«³². Mit dem ihm eigenen Pathos und einem Sinn für historische Momente, wohl aber auch, um die kleine Gemeinschaft zu stärken, die sich gerade so deutlich den Machthabern in ihrem totalen Anderssein gezeigt hat, formulierte Eberhard Arnold:

»Es ist etwas Grosses, wenn wir einzelne Menschen anreden und ihnen dies und jenes vom Reich Gottes sagen [...] es ist etwas viel Groösseres [...] mitten in einer waffenstarrenden, feindseligen, verlogenen, ungerechten Welt den Weg der Liebe und des Friedens, der Gerechtigkeit unbeirrt und unbeeinflusst durch Tat und Haltung vertreten duerfen, mitten in der wildesten Brandung geschichtlicher Ereignisse. Das ist die wahre Berufung der Gemeinde.«³³

In diesem Geist schrieben sie am 7. November 1933 an den Reichsminister des Inneren zu Händen des Referenten für Kirchenfragen, Oberregierungsrat Dr. Conrad; am 9. November 1937 an den Regierungspräsidenten, Freiherrn von Monbart; am 10. November 1933 an den Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg und an den Oberpräsidenten des Regierungsbezirks Kassel, Prinz Philip v. Hessen; am 11. November 1933 an den Landrat Dr. Burkhardt und am 20. November 1933 an die Geheime Staatspolizei Kassel zu Händen Assessor Hüttenroth. Im Dezember wandten sie sich noch einmal an den Regierungspräsidenten und die Leitung der Geheimen Staatspolizei in Kassel, an den preussischen Minister des Inneren Göring, an den Dezernenten für das Kirchenwesen des Reichsminister des Inneren, an den Reichsminister für Landwirtschaft Dr. Darre und an den Reichsminister des Auswärtigen Freiherrn von Neurath.

Es war eine schwierige Gratwanderung, die sie mit diesen Briefen versuchten. Von ihren Grundsätzen konnten und wollten sie nichts aufgeben (Wehrlosigkeit, Gemeinbesitz), von ihren Werten her standen sie daher in einem unübersehbaren Gegensatz zu einer Ordnung der Gewalt; von ihrer christlichen Überzeugung aus waren sie andererseits jeder Obrigkeit gegenüber zu Respekt und Achtung verpflichtet.

Ihr Selbstbewusstsein war groß, sie sprechen davon, dass ihre Siedlung, »unter Gottes Gnade dem besten Willen der Regierung hilfreicher sein kann, als man es

³² Versammlungsprotokoll vom 12.11.1933, BHA EA 181.

³³ Eberhard Arnold, Versammlungsprotokoll vom 12.11.1933, BHA EA 181.

einer so einseitigen und so kleinen Sache zutrauen möchte«³⁴. Eine weitere auffällige Besonderheit ist, dass sie sozusagen die verschiedenen Behörden miteinander vernetzten, indem sie nicht nur die anderen Briefe beilegen, sondern auch ausdrücklich von dieser Weiterleitung sprachen. Es ist unklar, ob diese Briefflut und ihre ausführliche Erwähnung auch in taktischer Absicht erfolgte, oder ob es allein um Zeugnis und die immer vorhandene Hoffnung auf Bekehrung und Umkehr für jeden Menschen ging. Sie haben mit ihren Schreiben auf der bürokratischen Ebene der jeweiligen Regierungsstellen allerdings unzweifelhaft Vorgänge ausgelöst und jede behördliche Ebene war nun in besonderer Weise gezwungen, sich bezüglich ihres weiteren Vorgehens mit den anderen angeschriebenen Stellen abzustimmen. Ein handfestes Ergebnis ihrer Eingabepolitik war das am 1. Juni 1934 vom Oberpräsidenten in Kassel eingegangene Schreiben, in dem im »Namen des Preussischen Herrn Landwirtschaftsministers [...] auf die an ihn gerichtete Eingabe vom 14. Dezember 1933 dahingehend beschieden« wurde, dass nicht beabsichtigt sei, »die Bruderschaft in ihren Rechten oder in ihrer Nutzung an dem landwirtschaftlichen Besitz zu beeinträchtigen«³⁵. Es ist verständlich, wenn es in einem Rückblick heißt, dass »wir diesen Brief jahrelang als eine Art Ausweis benutzten (ich hatte immer eine Kopie in der Tasche)«³⁶.

Die Briefe, die sie im November und Dezember 1933 schrieben, waren vordergründig keine Briefe politischen Widerstands, es waren Briefe der Selbstbehauptung. Aber es ging um die Selbstbehauptung einer kleinen Gemeinschaft, die ein Leben lebte, das den nationalsozialistischen Werten in vielen Punkten diametral widersprach. Sie gestanden dem Staat zu, eine legitime Ordnung des göttlichen Zornes zu sein, sie bestanden aber andererseits darauf, dass ihre eigene gemeindliche Ordnung der Liebe nicht nur legitim, sondern für das gesamte deutsche Volk von Segen sei. Im Grund bestanden sie auf Gleichrangigkeit beider Ordnungen und auf eine friedliche Koexistenz:

³⁴ Brief von Eberhard Arnold an den Reichsminister des Inneren vom 7.11.1933; BHA Coll. 0288_02.

³⁵ Brief des Oberpräsidenten in Kassel an die hutterische Bruderschaft z.H. des Herrn Wortführers Eberhard Arnold vom 1.6.1934, BHA, Coll. 0288_02.

³⁶ Zumpe, Unsere Auseinandersetzungen, a.a.O. (Anm. 2), 78.

»bittet unser deutschländischer Bruderhof unseren geliebten Reichskanzler, den Hutterischen Brüdern in Deutschland heute dieselbe Gewissensfreiheit zu gewähren, die einst preußische Könige den gesinnungsverwandten Mennoniten genehmigt haben. Dass wir Brüder, als Geistliche Jesu Christi weder Waffendienst noch staatsrechtliche oder juristische Handlungen noch persönliches Eigentum auf uns nehmen können, ergibt sich aus unserem Glauben an die letzte Liebe, deren beständiger Arbeitsdienst in unserer völligen Gemeinschaft all unserem Volk und den Zielen seiner Obrigkeit das Beste gibt und leistet.«³⁷

Am 6. Dezember 1933 gingen sie allerdings in einem *Schreiben an den Regierungspräsidenten, an die Leitung der Gestapo Kassel, den Landrat und an den Dezernenten des Regierungspräsidenten* unter dem Betreff »Material für die den Bruderhof betreffende Sitzung« einen Schritt weiter.³⁸ Hier üben sie sehr klar Kritik an der Regierung und sprechen von einer der Regierung gegenüber bestehenden »innerlichst und christlichst« begründeten »Befremdung in einzelnen Punkten«. Sie erfinden das Wort »Regierungsfremdheit« und bitten, es nicht mit Feindseligkeit zu verwechseln. Sechs Punkte werden dann zum Teil recht ausführlich angesprochen. Sie sehen den Gottesgehorsam im neuen Staat durch den »Primat des absolute Geltung beanspruchenden Staates« gefährdet; sie befürchten eine »Gefährdung der Gewissensfreiheit« und sie sprechen von der Notwendigkeit einer »Redefreiheit und Erziehungsfreiheit der apostolischen Sendung Jesu Christi, ohne die wir nicht leben können«. Dieser dritte Punkt ist ihnen so wichtig, dass sie diesen Abschnitt mit einer direkten Bitte abschließen: »erbitten wir die Klärung, wieweit sie in den deutschen Landen möglich bleibt«. Weiter sprechen sie von einer äußerst quälenden Gewissensnot, »ob durch die heute herrschende Volksbewegung der Mensch und seine Geltung, der Staat und sein Gebot über Gott und sein Wort [...] zu stehen komme«, sprechen ihre Besorgnis aus über den absolut erscheinenden Glauben an das arische und speziell an das nordische Blut. Als letzten Punkt führen sie an, dass »uns die Geschichte aller Jahrhunderte« mahne, dass »bei jeder schärfsten Anspannung staatlichen Gerichtes trotz besten Willens der verantwort-

³⁷ Brief v. Eberhard Arnold an Adolf Hitler, den Kanzler des Deutschen Reiches vom 9.11.1933, BHA, Coll. 0288_02.

³⁸ HStAM 166 II Nr. 6283, pag. 173-185. Zitate im Folgenden aus diesem Dokument. Diese Eingabe ist in leicht veränderter Fassung (möglicherweise Entwurf) auch im Briefwechsel Eberhard Arnolds erhalten (BHA Coll. 0288).

lichen Führer [...] auch Unschuldige, gerade auch unschuldige Vertreter der Liebe Jesu Christi und seiner Gerechtigkeit mit ganzer Schwere des strafenden Zornes getroffen werden können«. Auch wenn sie betonen, dass für »alle diese Bedenken [...] weder eine unfreundliche noch gar eine verräterische oder aufrührerische Gesinnung vorauszusetzen oder auch nur als möglich anzunehmen« sei, ein solches offenes Wort wird als offener Widerstand verstanden worden sein. Sie seien, versichern sie, nur von Liebe geleitet bei ihrem offenen Wort, von einer Liebe, »die alle sachlichen Gegner von Herzen umfasst und die aufrichtige Bereitschaft enthält, sich aus Gottes Wort und Wahrheit zum Besseren belehren zu lassen«.

Dieser Brief vom 6. Dezember 1933 war Widerstand in Form des Versuchs offener Aussprache unter der Perspektive einer Hoffnung auf Umkehr. In dieser Grundhaltung unterscheiden sich alle Briefe des November und Dezember 1933 von den offiziellen kirchlichen Eingaben der christlichen Großkirchen, sei es auf evangelischer wie auf katholischer Seite. »Gegner als Brüder, Feinde wenigstens als Brüder auf Hoffnung sehen lernen«³⁹, diese Haltung des Bruderhofes den feindlichen Obrigkeiten gegenüber, die der bayrische Pfarrer Karl Steinbauer bei den Vertretern der bekennenden Kirche so schmerzlich vermisste⁴⁰, hat in der christlichen Theologiegeschichte am ehesten Parallelen in der Grundhaltung der *Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker)*, sie dürfte aber auch schon das Gespräch zwischen Franziskus und dem Sultan Melek-el-Kamil im Jahr 1219 geprägt haben.⁴¹

Zurechtlieben in unbeirrbarer Hoffnung

An keinem anderen Brief wird die Besonderheit, aber auch die Herausforderung und Provokation einer solchen aus der gebotenen Feindesliebe abgeleiteten Hal-

³⁹ Steinbauer, Einander das Zeugnis gönnen, a.a.O. (Anm. 16), 15.

⁴⁰ Steinbauer, Einander das Zeugnis gönnen, a.a.O. (Anm. 16), 17.

⁴¹ Vgl. zu diesem legendären Besuch aus zeitgenössischer Sicht vor allem den Brief des Bischofs Jakob von Vitry, in: Dieter Berg/Leonhard Lehmann u.a. (Hgg.), Franziskus-Quellen. Die Schriften des heiligen Franziskus, Lebensbeschreibungen, Chroniken und Zeugnisse über ihn und seinen Orden, 2 Bände, Kevelaer 2009; hier: Band 2, 1536.

tung so deutlich wie an dem Brief, den sie am 9. November 1933 verschickten. Er war an Hitler selbst gerichtet.

Eberhard Arnold hatte längere Zeit darauf gehofft, sein Buch *Innenland* »mit Peter Riedemanns Rechenschaft allen unseren Obrigkeiten übergeben und auch dem Präsidenten des deutschen Reiches Generalfeldmarschall von Hindenburg und dem Reichskanzler Adolf Hitler persönlich überreichen« zu können: »Ich hoffe bestimmt darauf, bei beiden zur Unterredung vorgelassen zu werden, ebenso auch bei unserem Oberpräsidenten Prinz Philipp von Hessen«⁴².

Innerhalb der Rhönbruderhofgemeinschaft gab es in Bezug auf den Brief an Hitler und seine Gestaltung erstmalig etwas ausführlicher Klärungsbedarf. Im Grunde liegt alle Besonderheit und alle Aussage bereits im ersten Satz des Briefes: Der Brief beginnt mit folgenden Worten: »Unserem geliebten Reichskanzler Adolf Hitler senden wir zum 12. November den Gruß unserer Treue für seine ihm von Gott aufgetragene Regierung und Vertretung des deutschen Reichs«.

Die Frage, ob man so freundlich zu Hitler sprechen darf, hat schon damals für Diskussionen gesorgt. Zunächst innerhalb der Bruderhofgemeinschaft selbst, 1935 dann in einer bitteren Auseinandersetzung mit dem schweizerischen Theologen Leonard Ragaz und seinem Kreis in Zürich. Ragaz hatte sich in einem längeren Aufsatz 1935 gegen die *Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker)* gewandt und dabei eine Position entwickelt, die auch in scharfem Kontrast zur Grundhaltung der Bruderhofgemeinschaft stand. Nach Ragaz gelte für die *Quäker*: »Sie wollen keine Gegner, geschweige denn Feinde kennen, sondern allen Freund sein. Dazu gesellt sich dann [...] das, was ich den Optimismus der Quäker nennen möchte. Es ist eine Quäkertendenz, in jedem Menschen das Licht Gottes wohnend zu sehen. Auch in einem Hitler! [...] Nur nicht hassen, nur nicht bekämpfen!«⁴³ Laut des Protokolls der Zusammenkunft zwischen Vertretern des Rhönbruderhofes und dem Kreis um Leonard Ragaz sagte Eberhard Arnold, es sei schlimm, »dass Ihr

⁴² Brief von Eberhard Arnold an Elias Walter, 26.5.1933; BHA Coll. 0300_01.

⁴³ Leonard Ragaz, *Religiös-soziales: Abgrenzungen. I. Die Quäker und wir*. In: *Neue Wege* 29 (2/1935) 63-69; hier: 66.

unser Zeugnis an Adolf Hitler als Abfall betrachtet«, woraufhin Ragaz lapidar erklärte, »Ja, das ist ein Abfall«. Eberhard Arnold entgegnete darauf, die grundsätzliche Haltung des Bruderhofes sehr gut zusammenfassend:

»Wir halten uns an das Wort von Paulus, dass jede Regierung von Gott sei und dass wir allen Feinden durch die Liebe zurechthelfen sollen. Wir sind in ausführlichen Briefen bis an die höchsten Stellen gelangt, denen wir sagten, dass das Töten von Unschuldigen den Zorn Gottes herausfordert. Die Obrigkeit muss Waffen tragen, aber sie soll sie nicht missbrauchen. [...] Wir müssen den Weg suchen, diese Menschen durch Liebe zur Buße zu rufen. Sie sind nicht Teufel, sondern Menschen, sündige Menschen.«⁴⁴

Zurechtlieben, nicht Teufel, sondern Menschen und ein Verständnis von Obrigkeit, dass die Aussage »von Gott« zu verbinden versteht mit den ethischen Weisungen dieses Gottes (kein Töten von Unschuldigen), das ungefähr ist die theologische Haltung der Rhönbruderhofgemeinschaft gegenüber staatlicher Obrigkeit gewesen.⁴⁵ Ein anderes Mitglied der Gemeinschaft, Hans Meier, sprach von einer Liebe, »die nicht sentimental ist und den Nächsten und Fernsten warnt, wie wir auch selbst durch die Liebe Christi gewarnt und gerichtet werden«⁴⁶.

In dieser Haltung haben sie ihren besonderen Hitlergruß entwickelt, in dieser Haltung haben sie an Hitler selbst geschrieben, in dieser Haltung sind sie mehrfach direkt zur Gestapo gegangen⁴⁷ und in dieser Haltung haben sie noch im Sommer 1937 an die Gestapo nach Berlin geschrieben, und um eine Rückgängigmachung ihrer Ausweisung und Enteignung gebeten.

⁴⁴ Protokoll, Aussprache und Anklagereden in der Gartenhofstr. 7 in Zürich. Notizen von Hans Maier vom 11.3.1935; BHA EA 345.

⁴⁵ Ihre Haltung berührt sich an dieser Stelle eng mit der Position des Erasmus von Rotterdam, ohne dass bislang direkte Bezugnahmen nachzuweisen wären. Vgl. nur die Aussage: »Man liebe die Frommen in Christus, die Unfrommen wegen Christus.« (Erasmus von Rotterdam, *Enchiridion Militis Christiani - Handbüchlein eines christlichen Streiters* (1501) = *Ausgewählte Schriften*. Acht Bände. Lateinisch und Deutsch. Herausgegeben und übersetzt von Werner Welzig. Erster Band. Darmstadt 1995, 57-375; hier: 271). Erasmus vertrat zudem ebenfalls eine Sicht der Obrigkeit, die den Anspruch des Evangeliums für die Amtsinhaber nicht zurücknahm: »Kein anderer als Christus ist der Herr der Bischöfe oder der staatlichen Behörden. Beide vertreten seine Stelle. Beide werden ihm Rechnung legen müssen« (Erasmus von Rotterdam, a.a.O. 285).

⁴⁶ Hans Meier, *Solange das Licht brennt. Lebensbericht eines Mitgliedes der neuhutterischen Bruderhof-Gemeinschaft*, Klosters 1990, 42.

⁴⁷ „Diese Gespraechе bei der Gestapo waren immer originell. Man erfuhr nie sehr viel; aber die Beamten waren erstaunt, dass man sie freiwillig besuchen kommt und sich erkundigt, und gingen immer irgendwie darauf ein“ (Zumpe, *Unsere Auseinandersetzungen*, a.a.O. (Anm. 2), 161.

Zusammenfassung:

a) deutsch

Was ist zu tun, wenn der Staat, die Obrigkeit, zu einer Diktatur wird? Wie lassen sich Gehorsam, Feindesliebe und Bergpredignachfolge in einer staatlichen Ordnung der Gewalt miteinander verbinden und leben? In diesem Artikel werden einige Antworten, die die hutterische Rhönbruderhofgemeinschaft auf diese Fragen zwischen 1933 und 1937 gefunden hat, dargestellt und analysiert.

b) englisch

What is to be done when the state and government authority become dictatorial? How might obedience, love of enemy, and true Sermon on the Mount discipleship be lived out in the midst of a state order rooted in violence? Several answers to these questions, as found by the Hutterian Rhön Bruderhof community from 1933 – 1937 will be presented and analyzed in this article.

Thomas Nauerth

Kesselstrasse 10

33602 Bielefeld

nauerth@friedentheologie.de